Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 42.

Sonnabend, den 17ten October 1801.

Die Ruinen des Karpensteins bey Landeck.

Wohl keiner der Spazierlustigen Badegäste von Landeck verläßt diese Gegend, ohne die Ruinen des Karpensteins einmahl erstiegen zu haben, die auf einem hohen östlich über Thalheim sich erhebende Berge liegen. Die Geschichte dieser Ueberreste ist mit Aelurius Worten*) in der Kürze folgende: „Vor Zeiten „ist in der Grafschaft Glatz ein festes Schloß gewesen, „auf dem Berge Karpenstein, nicht weit von Landeck; „weil aber auch viel Rauberey von dannen ist getrie„ben worden, als haben es Anno 1443 die Breßlar „und Herzog Wilhelm von Troppa und Münsterberg „eingenommen, Polius in hemerologio 5 den 22. „Januar. Das Schloß Karpenstein ist hernach ganz „zerstört worden, daß heutiges Tages davon nicht „mehr als nur etliche Rudera vorhanden seyn.„

Aber

*) S. dessen Beschreibung von Glatz.

Aber auch diese Rudera haben mit der Zeit sehr abgenommen. Die Zeichnung zu gegenwärtigem Kupferstiche ist bereits im Jahr 1736 von Burghard aufgenommen; kaum wird noch die Hälfte dieses Gemäuers heute sichtbar seyn.

Wir bemerken übrigens noch, daß es sehr leicht ist, beym Ersteigen des Karpensteins sich zu verirren: man kommt alsdann gewöhnlich auf den sogenannten Dreyeckenstein, den höchsten kahl hervorragenden Gneusblock dieses Berges, der ebenfalls eine unbeschreiblich herrliche Aussicht über den größten Theil der Grafschaft gewährt.

Bemerkungen eines Reisenden über Breslau.

(Fortsetzung.)

Unaufhörlicher Zuspruch quält mich in meinem Gasthofszimmer. Was biethet mir nicht den Tag über seine Dienste und Waaren an, und was macht nicht an meinen Beutel Forderungen! Kommt es mir nur so vor, oder ist es wirklich ärger, als in andern grossen Städten?

Am frühen Morgen besuchte mich ein Mönch, der zu einer Feyerlichkeit sammelte. Ihm folgte eine zudringliche, aber nicht sehr annehmliche Obsthändlerin, die einer schnarrenden Kuchenfrau die Thürklinke einhändigte.

Mit tiefen Bückungen erschien ein wohlgekleideter Mann, erzählte seine ausgestandenen Bedrückungen in seinem Amte, welches er endlich habe niederlegen müssen, schimpfte auf die Grossen und Mächtigen, die ihn noch nicht wieder versorgt hätten, und

bath

bath zur Unterstützung bey seinem vorhabenden Processe gegen seine Verfolger um einige Groschen. Ihm folgte ein Jude mit vielerley Waaren und noch mehrerley Anerbiethungen. Eben hatte ich den Hut ergriffen, um diesen Besuchen zu entlaufen, als noch einmahl die Thüre aufgieng und ein wohlgekleidetes Frauenzimmer bey meinem Namen nach mir fragte. Ich bin es, erwiederte ich, lud sie ins Zimmer und fragte nach ihrer Absicht. Es ist freylich sehr zudringlich, begann sie mit schüchternem Ton, aber die Noth — und Ihre bekannte Menschenliebe — meine Mutter — die Frau von * * — langwierige Krankheit — gute Menschen — Beytrag zu den Kurkosten — — und so weiter. Was sollte ich thun? die Frau von * * schickte ihre artige Tochter zu mir, dem bekannten Menschenfreunde, um einen Beytrag zu Kurkosten!! Natürlich kostete das einen tiefen Griff in die Börse, aber, wie ich jetzt weiß, hätte ich bey dieser liederlichen Betrügerin mit einem Groschen wegkommen können.

Ich hörte nachher von einigen Bekannten, daß es ganze Klubbs solcher — soll man sie nicht Bettler nennen? — gäbe, die einander ihre Abschiede, Kundschaften und Atteste leihen, und so die Gutmüthigkeit der Neuangekommenen benutzen. Richten da die Männer nicht viel aus, so kommen Damens, die durch ihr Geschlecht und schicklich angebrachte Thränen wirken müssen. Sehr häufig werden auch grosse Briefe mit bestimmten Addressen ausgeschickt. Doch das ist in der Hauptsache hier, wie in andern grossen Städten, und wird so lange bleiben, als es Menschen geben wird, die zu gutherzig sind, um solchen

 ehrlich

ehrlich scheinenden Bettlern zu mißtrauen, oder zu weich und zu bequem, um sie weitläuftig und streng abzuweisen, oder zu albern-eitel, um sich nicht bey jeder Gelegenheit reich und wohlthätig zu zeigen.

* *

Ein wackrer Freund nahm mich am nächsten Sonntage mit in die *** kirche, eine neukomponirte Messe mit anzuhören.

Die Musik war schön, recht schön, aber — grade heraus! es war keine Messe. Hat sich der Komponist nach dem Operngeschmacke des Publikums gerichtet, oder was war es? Der eigentliche Kirchen- und insbesondere Messen-Styl ist doch wohl ein andrer. Wir sollten, um ihn nicht ganz zu verliehren, bisweilen die Kirchenstücke älterer Komponisten wieder hervorsuchen. Ich fand hier bey einem Kenner ein Kyrie von einem alten Breslauischen Organisten, Hofmann glaub ich, komponirt, welches in seiner Art musterhaft war. Mozart selbst würde sich dieser Arbeit nicht geschämt haben. Schade, daß der berühmte Schubart für dieses Fach nicht mehr gethan hat; was er darüber sagt, ist vortreflich.

Auserdem bemerkte ich, daß man sich hier, mitten unter Protestanten, in katholischen Kirchen weit andächtiger und feyerlicher benimmt, als selbst in ganz katholischen Ländern geschieht. Die Protestanten geben sogar hierinn ein Beyspiel. Meine Protestantischen Begleiter warnten mich, zu reden, da oder dorthin zu treten u. s. f.

Ein Kaufmann aus Spanien, mit dem ich an einer Tafel speiste, war ungemein überrascht von der hiesigen Toleranz. So etwas, meynte er, sey ihm

nie

nie vorgekommen; man merke ja nicht einmahl in Gesellschaften, von welcher Parthei jemand sey, und er habe sogar in der Nikolaikirche mehrere Protestanten die deutsche Messe laut mitsingen sehen. (Der gute Mann wuste nichts von der alten Berliner Monathsschrift!!)

Ich dächte, das wäre auch ein löblicher Vorzug unsrer Zeiten. Ehedem soll man in Breslau auf beyden Seiten nicht so tolerant gewesen seyn: ein alter Bürger versicherte mir, daß in der Gegend der katholischen Kirchen und Klöster protestantische Geistliche und Schulmänner, so wie umgekehrt, vor Verhöhnungen und Mißhandlungen des Jungen- und übrigen Strassenpöbels nie sicher gewesen seyn, und die Kontrovers-Predigten sind nicht viel über etliche 40 Jahr abgeschafft.

(Wird fortgesetzt.)

Einige Breslauiana.

Der Neptun auf dem Neuen Markte.

Auf dem Platze, wo jetzt dieser Springbrunnen steht, war ehedem eine Kalkscheune, calcis horreum in medio sustinet, sagt der Stenus in seiner Descriptio Silesiae sub initium XVI seculi confecta S. 151. — Im Jahre 1732 ist die Statue, welche gegenwärtig wieder hergestellt wird, aufgerichtet worden, und hat bis heute beym gemeinen Manne den Namen des Gabeljürgen. — Sowohl Neptun als die unter ihm befindlichen Ondinen sind sehr brav gearbeitet, und das Ganze wird nach seiner Erneurung ungemein viel zur Verschönerung des neuen Marktes beytragen.

Zu

Zu S. 606.

Eine neue Bestätigung meiner Ableitung des Namens Hummerey von Hummel, die Malztenne, giebt ein alter Riß der Stadt Breslau, worauf diese ganze Gegend die allgemeine Benennung: Unter denen Mälzern, führt.

Das Pestbild.

Das Pestbild, welches im Erzähl. 1800 Seite 503. beschrieben worden ist, ist gegenwärtig aufgefrischt und an den Schwiebogen der Commende Corp. Christi befestiget worden. Diese Achtung für Alterthümer ist löblich. Wäre nur die Unterschrift nicht durch orthographische Fehler so auffallend entstellt!

Hedwig die Heilige.

Versuch einer kurzen Lebensbeschreibung derselben.

(An ihrem Gedächtnißtage den 15. October angefangen.)

Glaubens- und Tugendheldinnen, wie Hedwig, finden freylich in einem Zeitalter der Schwäche und des Leichtsinns wenig Glauben und noch weniger Bewunderung. Menschen, welche sich selbst zu schwach fühlen, allen dargebothenen, selbst erlaubten Genüssen des Lebens zu entsagen und dagegen freywillige Leiden und Qualen zu übernehmen, werden auch kaum Andern eine solche Kraft, einen solchen Heldenmuth zutrauen, oder wenn dieß der Fall wäre, so werden sie dergleichen Gesinnungen und

Hand-

Handlungen als Schwärmerey und Thorheit bemitleiden oder verspotten. Die Wunder, womit die Biographen solcher Personen ihre Lebensbeschreibungen gewöhnlich ausstatten, geben jenem Unglauben noch mehr Vorschub, und der Mangel an Kenntniß der Zeitalter, worinn sie lebten, und der Nebenumstände, die auf sie einwirkten, befördert diese wegwerfende Art zu urtheilen. Möchte mir es gelingen, bey der folgenden Schilderung einer grossen Frau der Vorzeit beyden Gefahren auszuweichen!

Das Zeitalter, in welchem Hedwig auftrat und wirkte, war das Zeitalter eines glühenden Enthusiasmus für das, was man sich damals unter Religion und Christenthum dachte. Zahllose Haufen zogen, mit dem Kreuze bezeichnet, auf fromme Abentheuer nach Palästina; Europa wimmelte von Heiligen, die durch übermenschlich strenge Lebensart oder Seltsamkeiten aller Gattung Aufmerksamkeit erregten und als Wunderthäter angestaunt wurden; und das einzige, was Geistliche und Layen lasen, wenn sie lesen konnten, waren die Legenden von den Märtyrern und Heiligen der frühern Jahrhunderte. Hedwig ward im Jahre 1174 gebohren. Ihr Vater Berthold, Herzog von Meranien, Markgraf von Baden und Graf von Tyrol, und ihre Mutter Agnes waren beyde fromm und andächtig. Sie gaben daher die Hedwig sowohl als ihre Schwester Mathilde frühzeitig in das Kloster zu Kitzingen, um dort ihre erste Erziehung und Unterricht in der Religion zu erhalten. Hedwig schien für das Kloster gebohren. Mit ernsterm heiligem Sinne unterdrückte sie frühzeitig alle Aufwallung von kindischfroher Laune; ihre ganze Freude

war

war bethen und was sonst zum frommen Klosterleben gehört. Wie muste die klösterliche Einsamkeit ihren Hang zu frommen Gefühlen nähren; wie muste der Umgang mit andächtigen Jungfrauen, die tägliche Betrachtung und Lesung der Heiligenlegenden, die immerwährende Uebung religiöser Gebräuche ihre Einbildungskraft mit überspannten Ideen von Tugend und Heiligkeit erhitzen!

Sie war erst zwölf Jahr alt, als ihre Eltern ihr anlagen, sich mit Herzog Heinrich I. von Schlesien und Polen zu vermählen. Hedwig war nicht blos andächtelnde Betherin, sie war auch eine gute, gehorsame Tochter, der Wunsch ihrer Eltern galt ihr als ein heiliges Gesetz, und sie reichte dem Herzoge die Hand.

Der Hofstaat, den sie mit sich nahm, bestand aus religiösen und rechtschaffenen Personen, die sie genau kannten und ihrem frommen Sinne alle mögliche Nahrung gaben. So wenig diese Vermählung mit ihrer Neigung zum einsamen christlichen Leben stimmte; so betrug sie sich doch gegen ihren Gemahl so, als ob sie ihn aus brennender Liebe geheyrathet hätte: Insbesondre unterließ sie nichts, um ihn zu einem eifrigen Christen zu bilden.

Sie ward, dreyzehn Jahr und dreyzehn Wochen alt, zum erstenmahl mit einem Prinzen Mutter, außerdem gebahr sie noch zwey Prinzen und drey Prinzessinnen. Von nun aber mußte ihr Gemahl ihren dringenden Bitten nachgeben und feyerlich auf allen vertrauten Umgang mit ihr Verzicht thun, und, um ihm die Erfüllung seines Gelübdes zu erleichtern, hütete sie sich sorgfältig, je mit ihm allein zu seyn,

sprach

sprach ihn nur an öffentlichen Orten, besonders in der Kirche, im Beyseyn Andrer, und besuchte ihn, selbst wenn er krank war, nie anders als im Gefolge ihrer Schwiegertochter und andrer Frauen.

Es ist eins der ältesten Religions-Vorurtheile, daß der Mensch so lange unmöglich wahrhaft fromm seyn und der Gottheit, als dem Ideal aller Reinheit, nahe kommen und gefallen könne, so lange er noch seine körperlichen Bedürfnisse mit einigem Wohlgefallen befriedige. Verleugnung aller Menschlichkeiten und selbstgemachte Qualen und Schmerzen, das ist der Weg zur Reinigung und Erhebung der Seele. Hedwig hatte das unzählig oft gehört und durch erbauliche Beyspiele in den Legenden erläutert gelesen. Was Wunder, wenn sie alles anwendete, in dieser Entsagung und Selbstpeinigung Meisterinn zu werden! So lange ihr Gemahl lebte, mußte sie den Schein des Genusses mit beybehalten, daher that sie wenigstens, als ob sie die Speisen auf dem Teller für sich zerschnitte, in der Regel aber gieng sie immer mit leerem Magen von Tische, wenn keine Fastenspeise für sie bereitet war. Sonntag, Dienstag und Donnerstag genoß sie ein wenig Fische oder Mehlspeise, Montag und Sonnabend Hülsenfrüchte, Mittwoch und Freytag blos Brod und Wasser. Allmählig wich sie aber auch von dieser Ordnung ab, und aß alle Tage nur trockne Früchte und grobes Brod, wozu sie abgekochtes Wasser kalt trank. Vierzig Jahre lang aß sie kein Fleisch, und als einmahl wegen Krankheit Aerzte und Geistliche es ihr zur Pflicht machten, etwas Fleisch zu sich zu nehmen, jammerte sie, daß dieser Genuß ihrer Seele weher gethan habe, als die

Krank-

Krankheit ihrem Körper. Es war allen wunderbar, wie sie bey so weniger Nahrung leben konnte, denn in der That nahm sie Speise und Trank höchstens nur wie Arzney.

Auch die Bequemlichkeit des Schlafes auf einem weichen Lager versagte sie sich. In der Regel schlief sie zwar nur wenig, stand mehreremahle in der Nacht auf und bethete; aber auch dieses wenigen Schlafs genoß sie nur auf dem harten Boden; blos in Krankheitsfällen bediente sie sich etwas Stroh und einer Decke darüber.

Pracht in Kleidern war ihr durchaus verhaßt; ja sie erlaubte sich nicht einmahl einige Bequemlichkeit darinn. Kaum gegen Wind und Wetter geschützt, gieng sie im Winter oft mit blossen Füssen, daß Blut von den erfrornen Fersen und Zehen zurückblieb, während sie die Schuhe unter dem Arme trug. Selbst ihre geistlichen Räthe vermochten es nicht, ihr diese Strenge auszureden. Auf dem bloßen Leibe trug sie einen Gürtel von Pferdehaaren, der so scharf war, daß er ihr das Fleisch durchrieb und eiternde Geschwüre erzeugte. Weit entfernt übrigens, mit diesen Selbstmartern vor der Welt zu prahlen, vermied sie sorgfältig bemerkt zu werden, und benähte ihre harten groben Gewänder auswendig mit feinern Zeugen, um die Menschen zu täuschen. Dasselbe war der Fall bey den Geisselungen, die sie an sich vollziehen ließ oder selbst vollzog. In den abgelegensten Zimmern, wohl verschlossen und durch Wächter besetzt, ließ sie sich von ihren Frauen, die dieß Geschäft mit Thränen verrichteten, den Rücken zerpeitschen, wenn sie selbst nicht mehr Kraft genug hatte, die Geissel zu schwin-

gen; und sie konnte es durchaus nicht dulden, wenn davon geredet ward.

Unbegränzt war ihre Achtung gegen die Geistlichkeit und was dazu gehörte. Sie küßte die Plätze, wo geistliche Personen gestanden hatten, wusch sich aus den Fußbädern derselben und gebrauchte dieses Wasser wie geweihtes, küßte die Handtücher in den Klöstern und kaufte zu ihrem Labsal die Brod- und Käsebrocken, die von armen Leuten aus den Klöstern waren erbettelt worden. Armen, schmutzigen, aussätzigen Menschen die Füsse zu waschen, ihnen bey Tische aufzuwarten, sie zu küssen, zu kleiden, mit ihnen aus Einem Becher zu trinken, das gehört so wesentlich zum Charakter einer ächten Nachfolgerin Christi, nach damaligen Begriffen, daß ich bloß bemerken darf, daß Hedwig auch in diesen Stücken die höchstmögliche Stufe der Entsagung und Selbstüberwindung zu erreichen strebte. (Wird fortgesetzt.)

Allerley Denkwürdigkeiten.

Chirurgische Bezahlung.

Die Könige von Wales hielten einen Hofwundarzt, der sich ohne königliche Erlaubniß nicht vom Hofe entfernen durfte. Er war im Range der zwölfte unter den Hofbedienten. Für eine leichte Fleischwunde bekam er weiter nichts, als die mit Blut befleckten Kleider der verwundeten Person. Heilte er aber eine von den drey Hauptwunden, welche aus Arm- oder Beinbrüchen, aus solchen Unterleibswunden, wodurch die Eingeweide sichtbar wurden, oder aus Kopfwunden bestanden, welche den Hirnschädel entblössen: so erhielt er, auser den blu-

blutigen Kleidungsstücken, 180 Pfennige nebst Essen und Trinken. Für solche Kopfwunden; wobey Knochen zersplittert waren, erhielt er noch eine auserordentliche Belohnung, jedoch nach sonderbaren Regeln. Er muste nemlich bey einem ganz kleinen, aus einer Kopfwunde gezogenen Knochen, den Ellenbogen auserhalb eines ehernen Beckens auf die Erde stützen und den herausgenommenen Knochen in das untenstehende Becken fallen lassen. Brachte der Knochen in dem Becken einen Schall hervor, so bekam er 4 Pfennige über die gewöhnliche Taxe; ward aber kein Ton im Becken gehört, so mußte er sich mit den gewöhnlichen 180 Pfennigen begnügen. (Sprengels Gesch. von Großbritannien S. 239.)

Privilegirte Selbsthülfe.

In einem Zunftbriefe der Schuster von Landgraf Ludewig I. von Hessen 1456, heißt es: „wer den gemeldeten Schuewardten ihre Schue dieblich enttrüge, dem möchten sie die Schue wieder nehmen, inwendig ihren Bänken, und möchten ihn schlagen mit Rauffen und mit Schuen unter den Bänken, daß er kaum genesen mag." — Etwas milder heißt es in dem Zierenberger Bäckerzunftbriefe: „entwendete auch einer aus Vermessenheit seinem Bäcker sein Brod diebischer Weise, demselben mögen sie es wiedernehmen, und dem Thäter eine gute Haarfusche oder Backenstreich zum Trinkgelde geben." (S. Kopps Bruchstücke zur Erläuterung der teutschen Gesch. und Rechte.)

Promotions-Kosten von 1611.

Ein Verzeichniß der Kosten, welche dem Inspector Zacharias Hermann für seine theologische Doctor-

ctor-Promotion in Frankfurt 1611 von dem Rathe zu Breslau gut gethan worden sind, liegt im Archiv, und ist in mehr als einer Rücksicht merkwürdig. Ich will nur einige Artikel herausheben. Für allerley Sammet, welcher den Professoribus ausgetheilt worden 55 Rthl 18 gr. — Für Bernauisch, Zerbster und Fürstenwaldisch Bier 53 Rthl. 20 gr. — Für Zehrung auf die Roß und Knechte 53 Rthl. 12 gr. — Für Handschuh in der Promotion 38 Rthl. 14 gr. — Für Confect auf die Examina 31 Rthl. 6 gr. — Für Brod und Semmeln 10 Rthl — Für Fleisch, Fische, Wildpret, Hühner und andre Speisen 89 Rthl. 24 gr. — Reise von Breslau nach Frankfurt und zurück 31 Rthl. 11 gr. — Die ganze Rechnung beträgt 622 Rthl. 23 gr.

Schnelle Reisen.

Sedziwoy, Wojewode von Kalisch, ward zu Zara von der Königin Elisabeth, Ludewigs I. Gemahlin, arretirt. Er entwischte und langte binnen 24 Stunden an der Gränze an.

Der polnische Kosak Jawoyszovski, ein Unterthan des Albrecht Laski, Wojewoden von Sieradz, ward von seinem Herrn dem Heinrich von Valois nachgeschickt und ereilte ihn mit einem Pferde binnen 24 Stunden zu Wien. Fn.

Die Drehorgel.*)

Wie hallt es durch die stille Nacht
Dein melancholisch Lied!

Das

*) Seit einiger Zeit geht am Abend ein Mann mit einer Drehorgel auf den Strassen herum. Der Ton dieses In-

Das meine ganze Seele rührt
Und mich ins Land der Träume führt
Durch seine Zaubermacht.

Jetzt tönt die Melodie der Ruh,
In sanften Gängen aus,
Wie Grabgesang das Grab umschleicht:
Ich höre sehnend, tief erweicht
Den Elegieen zu.

Jetzt fliehn des Tages Grillen hin,
Wie dein Gesang enthüpft.
Jetzt singst du Muth ins bange Herz,
Jetzt sanfter Liebe süssen Schmerz,
Jetzt leichten, frohen Sinn.

Und Mann und Weib umarmen sich
Dir lauschend zärtlicher:
Du wiegst durch süsse Melodein
Sie in den holdsten Schlummer ein,
Sie träumen schön durch dich.

Manch Mädchen harrt bey Mondenlicht
Auf dein schön Lyrum la,
Lauscht den verliebten Harmonien
Und sehnt sich nach dem Monde hin,
Und duldets länger nicht.

Indeß erhebt sich dort Gesang
Zu deiner Melodey:
Man singt beym Gläser-Tik tik tak
Matrosens Lied vom Rauchtabak,
Und manchen frohen Schwank.

So wechseln auch mit Ernst und Scherz
Des Lebens Weisen ab.
O tönte bis zur Grabesruh

Mein

---

struments ist sehr angenehm; es freut uns, daß diese einfache Musik hier einen poetischen Lobredner gefunden hat.

Mein Leben stets so sanft wie du,
Und Freude mehr, als Schmerz!

Hlby.

Silesiasmen.

Aus einem Liede in der Kräutersprache.

Neulich fiel mir eine alte Reimerey (von einem ehemals sehr beliebten Dichter) in der Breslauischen Kräutersprache über die jetzige Tracht und Moden in die Hände, die sich freylich in dem plumpsten Tone von der Welt ausläßt, aber mitunter einige gangbare Sprüchwörter, übliche Wortverderbungen und Provinzialismen enthält, die der Bemerkung werth sind. Das Ganze hebt an:

Taglich sieht ma noie Mauden
Olle Tracht wird itzt gemein,
Jider trägt nu Diebeslauden, ꝛc.

Der Kräuter bemerkt unter den Manns-Moden vorzüglich die Perücken mit Haarbeuteln (Laudesäcken), das Parfümiren (ma richts schier na holbe Meele, wer na schorffe Riche haut), die Röcke mit Tressen; weite Ermel, enge Hosen, Manschetten, spanische Stöcke (sponsche Preugel) mit goldnen Bügeln, — bey den Damen die engen Schnürleiber (schneeren sich, se hon keen Audem, daß se ock racht stottlich seen), die Reifröcke, langen Schleppen, Falbel, kleine Schürzen, verwirrte Frisuren, goldbesetzte Lätze, ꝛc.

Ein zweytes, was den guten Mann ärgert, sind die Namen-Moden und die Titel.

Märten heest itzund Marteinus
Und de Bosche Borbora,
Christuph heest itzund Crispinus
Cille heest Cecilia.

und

und weiterhin:

Fost a jeder kohler Schreber
Nennt sich itzt an Seckeltorsch —
(Sekretär)

Am ärgsten zieht er gegen den Kaufmannsstand los. Dann auf den Luxus der Tafeln, Equipagen, u. s. w. Zuletzt klagt er über die Lage des Landmanns, und tröstet sich blos mit der Pestilenz,

Dau wer olle müssen starben,
Und wer dau nuch übrig blebt,
Dar wird ollen Plunder arben,
Dar a letzten och begräbt,

(Nächstens einige Provinzialismen der Kräuter.)

Die letzteren Charaden: 1. Augen (Genua.) 2. Waffel. (Waffe, Affe.)

Charaden.

2. Einsylbig.

Ein berühmter Fuß giebt, wenn man seine Buchstaben allmählig abnimmt, einen Namen des Todes, eine Quantitätsbestimmung und ein Vorwort; wenn man ihn blos ausspricht, eine Eigenschaft, die Gott und Menschen gefällt; und wenn man die letzten drey letzten Buchstaben umkehrt, eine schrecklich verneinende Zeitbestimmung.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hamberger schen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Ruinen des Schlosses Karpfenstein

